

Michael Schmaedecke/  
Peter Schmidt-Thomé:

## Ausgrabung in der ehemaligen Martinskirche in Müllheim

Im Rahmen des „Zukunfts-Investitions-Programmes“ soll die ehemalige Müllheimer Pfarrkirche St. Martin, die seit 1921 als Festhalle genutzt wurde und renovierungsbedürftig geworden war, wieder für kulturelle und religiöse Veranstaltungen nutzbar gemacht werden.

Die Martinskirche steht auf einem nach Süden wie nach Westen abfallenden Plateau inmitten des Ortskernes von Ober-Müllheim. Sie ist ein rechteckiger Saalbau mit einem 3/8-Chor und einem nach Süden aus der Mittelachse verschobenen mächtigen Westturm mit tonnengewölbter Eingangshalle.

### Quellen

Das Patrozinium zum hl. Martin legt nahe, daß eine erste Kirchengründung bis in die Zeit der fränkischen Missionierung zurückreichen kann. Die ersten urkundlichen Nennungen kirchlicher Institutionen in Müllheim, das 758 in einer St. Galler Urkunde faßbar wird, beginnen allerdings erst 1130 (decanus de Mulnheim) und dann wieder 1266 (plebanus Mulnhain). Von der Kirche selbst ist erstmals 1324 die Rede. Mittelalterliche Baunachrichten von der Pfarrkirche St. Martin fehlen gänzlich. Brände des Ortes 1401 und 1409 lassen Bautätigkeiten an der Kirche ver-



1 KIRCHE ST. MARTIN. Ansicht von Südwesten mit dem aus der Kirchenachse nach Süden verschobenen Westturm.

muten. 1556 wurde in der Markgrafschaft Baden die Reformation eingeführt. In der Folgezeit sind lediglich Reparaturarbeiten und kleinere Baumaßnahmen überliefert: 1719 die Errichtung einer wieder entfernten Vorkirche, 1728 eine weiße Übertünchung des Innenraumes, 1744 der Bau der Sakristei südlich des Chores und 1816 die Entfernung einer Nordwest-Empore, an deren Stelle eine Westempore errichtet wurde. 1881 wurde die Pfarrkirche zugunsten eines Neubaues an anderer Stelle profaniert und zu verschiedenen Zwecken entfremdet. 1913 entdeckte man die Ausmalung der Vorhalle mit einer Darstellung des Weltgerichtes aus spätgotischer Zeit, die 1920/21 beim Umbau des Gebäudes zu einer Festhalle restauriert wurde. Die heute sichtbare Architekturmalerei, die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren ist, wurde während dieser Baumaßnahmen in Anlehnung an Freilegungsbefunde unter der weißen Tünche wiederhergestellt.

#### *Baubefund*

Der Baubefund liefert weitere Anhaltspunkte für die Baugeschichte: Da der Westturm nicht in der Mittelachse des bestehenden Baues steht, muß er einem Vorgängerbau angehören. Anhand der Malereien in der Eingangshalle ist er, von den oberen Partien mit den Schallfenstern vielleicht abgesehen, in das 14. Jahrhundert zu datieren – voraus-

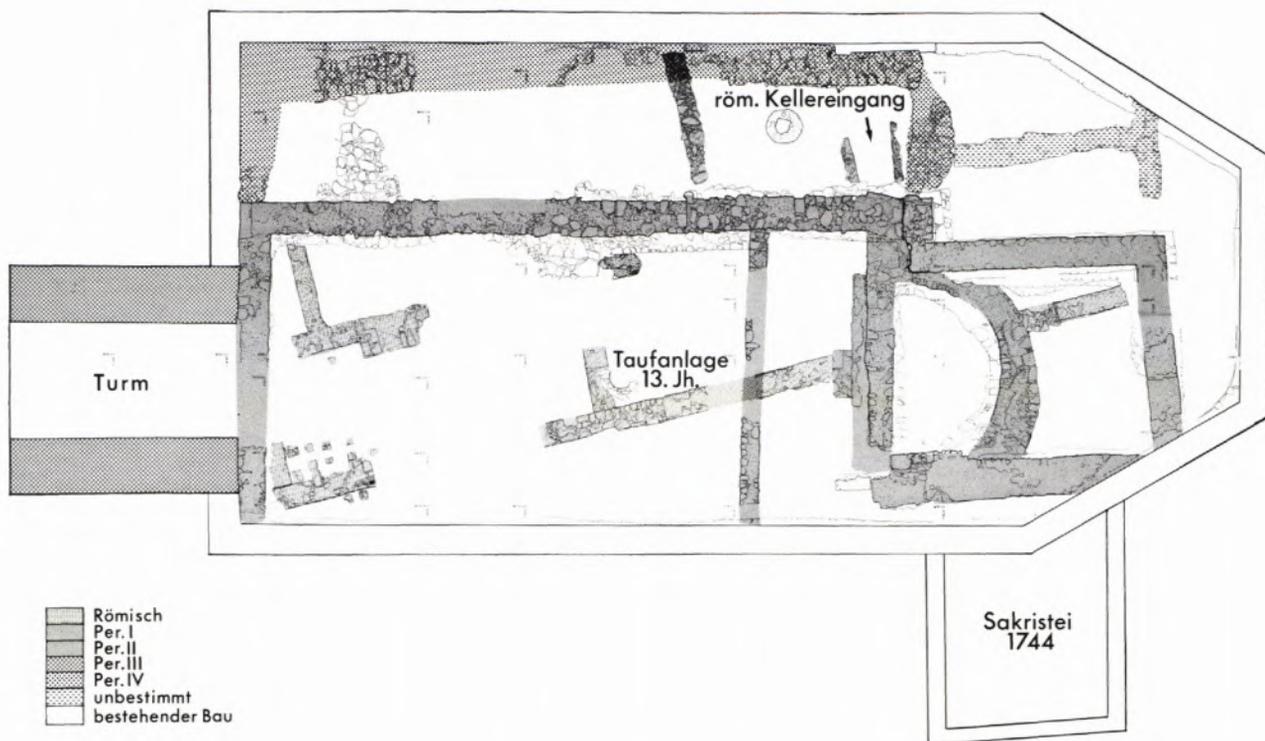
gesetzt die Malerei ist gleichzeitig mit dem Bau des Turmes entstanden. Die Konzeption der Kirche als Emporenkirche mit einer Nordwest-Empore, auf die sich die Fenster der Nordwand und des nördlichen Bereiches der Westseite beziehen, scheint die Erbauung des heutigen Kirchengebäudes in nachreformatorische Zeit zu setzen, also nach 1556, da der badische Markgraf den Bau von Nordwest-Emporen ausdrücklich angeordnet hatte.

Die Tatsache, daß die Architekturmalerei auf das Grabmal des Ehepaares Habsberg mit den Sterbedaten 1586 und 1589 Rücksicht nimmt, scheint für eine Datierung der Malerei in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu sprechen.

Die nunmehr in Planung befindliche Restaurierung und Sanierung der Martinskirche sieht unter anderem den Einbau einer Fußbodenheizung vor. Der Bau des Heizungskellers außerhalb auf der Südseite bot im Mai 1979 Gelegenheit zu einer begrenzten Voruntersuchung. Dabei wurde unterhalb der mittelalterlichen Kirchenfundamente eine römische Kulturschicht angetroffen. Ein gleichzeitiger Probeschnitt im Inneren zeigte, daß unmittelbar unter dem modernen Fußboden von 1920/21 die Kulturschichten anstehen. Somit wurde eine planmäßige Grabung im gesamten Kircheninneren von Ende Januar bis Anfang Dezember 1980 durchgeführt.



2 DETAIL DER NORDWAND mit der 1921 wiederhergestellten Malerei.



3 SCHEMATISCHER GRABUNGSPLAN.



4 GRABUNGSÜBERSICHT. Vorgängerbau mit Apsis und späterem Rechteckchor. Der römische Mauerzug läuft diagonal unter dem mittelalterlichen Befund hindurch.

5 UNTERBAU einer Taufanlage. Hier wurden ca. 130 Breisgauer Silberpfennige aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gefunden.



Es kam ein mittelalterlicher Vorgängerbau der bestehenden Kirche zum Vorschein, dessen Mauerwerk beim Neubau größtenteils niedergelegt wurde. Die Fundamente waren bis auf die der Südsseite, deren Lage der heutigen Südwand entsprach, vollständig erhalten. Die Nordwand des Vorgängerbauwerks verlief wesentlich weiter innen als die heutige, so daß der erhaltene mittelalterliche Turm in dessen Mittelachse zu stehen kommt. Der ersten faßbaren Bauphase gehört der Turm jedoch nicht an, denn es wurde ein durchgehender Westabschluß gefunden, der nicht mit dem Turm im Verband steht. Dieser Westabschluß entspricht in seiner Außenflucht der Innenflucht der heutigen Westwand. Im Osten wird der Kirchenbau von einem leicht eingezogenen apsidialen Chor abgeschlossen. Das Kirchenschiff besaß einen Lehmfußboden, der eine mächtige Planierschicht aus Erdreich und Bauschutt überdeckte. Der Bereich des Chores war erhöht und über eine niedrige Treppe in der Mittelachse des Gebäudes zugänglich. Ungefähr zu Beginn des östlichen Fünftels des Kirchenschiffes durchzieht eine schmale Quermauer den Raum, sie ist mit der Nordmauer verzahnt. Im Westen wie im Osten läuft der Lehmestrich an sie heran, über den sie sich mit vier niedrigen erhaltenen Steinlagen erhebt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Abtrennung des Chorbereiches, deren Höhe jedoch unbekannt bleibt.

Ziemlich genau im Mittelpunkt des Raumes fand sich unter dem Lehmfußboden ein vormittelalterlicher Steinsarkophag in Zweitverwendung; anhaftender Mörtel läßt darauf schließen, daß er ursprünglich bis zum Rand verputzt oder vielleicht sogar eingemauert war. Eindeutige Aussagen, ob der Sarkophag mit der Anlage des ersten faßbaren Steinbaues eingetieft wurde, oder schon zuvor in einem nicht mehr faßbaren Holzbau, können vor einer genauen Auswertung der Befunde noch nicht gemacht werden. Der Steinsarg, eine konisch verlaufende eckige Wanne mit einem gewölbten Deckel, ist aus jungtertiärem Süßwasserkalk gefertigt, der im gesamten Oberrheingebiet ansteht (nach Auskunft von Herrn Dr. Ohmert, Geologisches Landesamt Freiburg). Damit steht fest, daß er in einer ein-

heimischen Werkstatt gefertigt worden ist. Im Inneren des Sarkophages lagen die Skelette zweier Bestattungen, von denen eine nachträglich hineingelegt worden ist.

Nach einer Umbauphase wurde das Fußbodenniveau mit einer Schicht aus Bauschutt um ungefähr einen halben Meter angehoben. Im Bereich der Mittelachse des Kirchenschiffes fand sich ein Mörtelstrich mit Abdrücken fischgrätartig angeordneter Ziegelplatten. Dieser Boden erstreckt sich bis in die Eingangshalle des Turmes, hier sogar mit in situ liegenden Ziegelplatten, so daß der Westturm zumindest in seinen unteren Partien sicher dieser zweiten Bauphase zugerechnet werden kann.

Beim bisherigen Stand der Auswertung ist es noch nicht gesichert, ob auch der Rechteckchor, der nach Niederlegung der Apsis erbaut wurde, dieser zweiten Bauphase angehört. Von dem Mörtelstrich mit den Plattenabdrücken überdeckt wurde in der Mittelachse der Kirche, etwa aus der

#### 6 TEIL DER SILBERPFENNIGE in Fundlage.





8 STEINSARKOPHAG aus vormittelalterlicher Zeit; von Südosten aufgenommen.

7 GEBORGENES TEILSTÜCK einer spätgotischen Wandmalerei.

Mitte nach Osten hin verschoben, der Unterbau einer Taufanlage gefunden. Auf dem Grund lagen etwa 130 Breisgauer Silberpfennige aus dem 13. Jahrhundert.

Ein weiterer bedeutsamer Einzelfund ist ein mehr als 1 qm großes Wandstück, das auf seiner Unterseite eine spätgotische Wandmalerei überdurchschnittlicher Qualität trug. Offensichtlich war bei Abbrucharbeiten oder Umbauten zu Ende des Mittelalters, vielleicht nach 1556, eine ganze Wand umgelegt worden. Es gelang, diese Malerei im Ganzen zu bergen.

Im Norden wurde das Kirchenschiff durch einen nachträglichen Anbau mit apsidialem Ostabschluß fast auf die Breite der heutigen Kirche erweitert.

Zahlreiche Gräber wurden von den unterschiedlichen Fußbodenniveaus aus in die Kirche eingetieft. Unterhalb des Lehmfußbodens liegende Gräber (einige davon sind merowingische Steinkisten), die diesen nicht durchschlagen, zeigen, daß sich anstelle der ersten nachweisbaren Kirche ein Friedhof befand.

#### *Römische Befunde*

Schon bei der Sondierungsgrabung im Außenbereich und beim Beginn der Grabung im Inneren der Kirche zeigten sich in den obersten Schichten immer wieder römische Fundstücke, vor allem Bruchstücke von Dachziegeln, die belegten, daß sich unter der Kirche ein wohl größeres römisches Gebäude befinden müsse. Funde von Wandmalerei- und zahlreiche Mosaiksteine deuteten eine ehemals herrschaftliche Ausstattung des Gebäudes an.

Unter dem mittelalterlichen Lehmfußboden stieß man auf verschiedene römische Kellerräume, einen Zugang in den

Keller nördlich der mittelalterlichen Kirchennordwand, Reste verschiedener Mauerzüge sowie in der Südwest-Ecke des Kirchengebäudes auf die Reste einer gut erhaltenen Hypokaustanlage.

Große Teile des römischen Mauerwerkes konnten nicht ausgegraben werden, da sie unter noch bestehenden Bauteilen wie dem Westturm der Kirche liegen, oder von wichtigen mittelalterlichen Befunden überdeckt werden.

Trotzdem ist anhand der Befunde auf eine ausgedehnte, repräsentative „villa rustica“ zu schließen.

#### *Ergebnisse*

Folgende Ergebnisse der Ausgrabung können festgehalten werden: An der Stelle der heute erhaltenen Martinskirche stand eine große römische Villa. Nach deren Verfall ebnete man den Platz ein und nutzte ihn als Friedhof, bis eine erste Steinkirche, ein rechteckiger Saal mit einer Apsis, erbaut wurde. In verschiedenen Umbauphasen wurden die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt, ein nördlicher Anbau und der heutige Westturm errichtet. Wohl erst nach der Reformation wurde dieser erste Kirchenbau bis auf den Turm niedergelegt und ein Neubau erstellt, der auf spätgotische Formen zurückgreift und bei dem wohl auch gotische Fenstergewände wieder Verwendung fanden.

*Michael Schmaedecke  
Dr. Peter Schmidt-Thomé  
LDA · Archäologie des Mittelalters  
Colombistraße 4  
7800 Freiburg im Breisgau*